

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 92.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 16. November 1910.

35. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Ansprache an die Bevölkerung
über die Bedeutung und Ausführung der Volkszählung sowie der Viehzählung in Preußen am 1. Dezember 1910.

Mit dem 1. Dezember d. J. kehrt in Preußen wie im ganzen Deutschen Reich der Tag der Volkszählung wieder. Die unbedingte Notwendigkeit regelmäßiger Aufnahmen dieser Art ist allgemein anerkannt. Kein Volk vermag sie zu entbehren, das sich mit Sicherheit über sich selbst und die ersten Bedingungen seiner Entwicklung und Größe, über Zahl, Geschlecht und Alter, Familienstand, Beruf, Religionsbekenntnis und sonstige persönliche Verhältnisse seiner Angehörigen unterrichten will. Die Ergebnisse der Volkszählung dienen aber bei uns nicht nur als Hilfsmittel wissenschaftlicher Erforschung wichtiger Verhältnisse des Volkslebens, sondern auch zu mancherlei praktischen Zwecken, wie zur Verteilung gemeinsamer Einkünfte und Lasten der einzelnen Bundesstaaten, zur Regelung der Münzprägung, zur Ordnung vieler Verhältnisse, welche sich nach der Volkszahl richten — wie z. B. die Zuständigkeit von Behörden der allgemeinen Landesverwaltung, die Bildung von Stadtkreisen und Wahlbezirken, die Wahl von Abgeordneten zu den Kreis- und Provinziallandtagen, das Verfahren bei Gemeindevahlen usw.

Eine Aufnahme von dem Umfange der Volkszählung ist natürlich ohne erhebliche Mühe nicht durchzuführen. Ein Blick auf den allgemeinen Verlauf des Zählverfahrens zeigt aber sogleich, daß der Bevölkerung selbst hieraus verhältnismäßig nur wenig Arbeit und Belästigung erwächst.

In den Tagen vom 28. bis 30. November d. J. werden im ganzen Staate Zähler, insgesamt wohl eine Viertelmillion und darüber, bei den einzelnen Haushaltungen vorsprechen, um für jede vom 30. November bis 1. Dezember d. J. vorausichtlich dort übernachtende Person eine „Zählkarte A“ und für jede Haushaltung eine „Haushaltungsverzeichnis B“ zu überreichen. Als Umschlag für diese Papiere, dem zugleich eine „Anleitung C“ zu ihrer Ausfüllung sowie je eine Musterausfüllung für beide aufgedruckt ist, dient ein „Zählbrief D“.

Die Haushaltungsvorstände haben nur:
a) die Zählpapiere in Empfang zu nehmen,
b) sie gemäß der Anleitung auszufüllen oder durch geeignete Vertreter ausfüllen zu lassen und
c) sie vom 1. Dezember d. J., mittags 12 Uhr ab zur Abholung durch den Zähler bereit zu halten.

Die Viehzählungen, welche das notwendige Material für die Beurteilung und Bedeutung des Viehstandes in unserer Volkswirtschaft zu liefern haben, sind der Bevölkerung ebenfalls bereits bekannt und geläufig. Es werden gezählt die Pferde, Rinder, Schafe und Schweine.

Auf die genaueste Beantwortung der Fragen nach den Unterabteilungen der einzelnen Viehgattungen muß besondere Sorgfalt verwendet werden, da nur hierdurch eine ausreichende Kenntnis der Zusammensetzung und der vor- oder rückwärtigen schreitenden Entwicklung des Viehstandes gewonnen werden

kann. Diese Kenntnis ist für viele wirtschaftliche Zwecke, so u. a. für alle Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht, unentbehrlich; insbesondere soll festgestellt werden, ob durch die heimische Viehzucht die für die Volksernährung nötigen Fleischmengen gewonnen werden können.

Die Zählung erfolgt wieder nach viehhaltenden Haushaltungen.

Jeder Haushaltungsvorsteher oder sein Stellvertreter hat das ihm gehörende oder unter seiner Obhut befindliche Vieh, welches in der Nacht vom 30. November bis zum 1. Dezember 1910 auf dem Gehöfte, wo er wohnt, steht, nach Maßgabe der Zählkarte zu zählen und in diese wahrheitsgetreu einzutragen. Dabei sind die auf der Rückseite der Zählkarte gegebenen Erläuterungen genau zu beachten.

Die Viehzählung ist eine selbständig zu bewerkende Erhebung. Wenn es daher aus Mangel an geeigneten Personen auch vielfach nicht zu vermeiden sein sollte, daß dieselben Zähler mit der Ausführung beider Aufnahmen betraut werden, so sind doch die Zählpapiere einer jeden Erhebung völlig von einander getrennt zu halten.

Die Fragen der Zählpapiere der Volks- wie auch der Viehzählung sind nicht zahlreich, dabei durchweg einfach und völlig unverfänglich. Niemals werden die durch beide Zählungen gewonnenen Nachrichten über einzelne Personen und deren Besitz veröffentlicht oder für andere als statistische, besonders auch nicht für steuerliche Zwecke benutzt. Die aus den Zählpapieren gewonnenen Ergebnisse gehen in allgemeine Tabellen über, in welchen der einzelne Mensch und seine Viehhaltung nicht mehr erkennbar ist. Die Zählpapiere werden nach beendeter Arbeit eingestampft; jedermann darf danach insbesondere auch sicher sein, daß die Angaben seiner Zählkarte über Alter, Bekenntnis, Staatsangehörigkeit, Militärverhältnis, Beruf und Erwerb, etwaige Mängel und Gebrechen usw. niemals vor unversierten Augen kommen oder an die Öffentlichkeit gelangen werden.

Auf ein vertrauensvolles Entgegenkommen der Haushaltungsvorstände wie überhaupt der ganzen Bevölkerung, auch hinsichtlich der nicht vom Staate sondern von den einzelnen Gemeinden gestellten Fragen dürfen die Zähler hiernach wohl um so eher rechnen, als diese Männer ihre umfangreiche und mühevollen Arbeit fast sämtlich freiwillig übernommen haben und dem Gemeinwesen dadurch wertvolle Dienste leisten. Nachdem die zuständigen Behörden Anordnung dahin getroffen haben, daß den Beamten der verschiedenen Dienstzweige, den höheren und den Elementarlehrern die für eine rege Beteiligung dieser Kreise an dem Zählgeschäfte erforderlichen Dienst-erleichterungen zu gewähren sind, darf erwartet werden, daß alle noch hinreichend rüstigen und in ihrem Amte für einige Tage abkömmlichen Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten sowie die an höheren, Mittel- und Volksschulen angestellten und wegen Ausfallens des Unterrichtes am Zähltag dienstfreien Lehrer einer Aufforderung der Gemeindebehörde, das Ehrenamt eines Zählers zu übernehmen, bereitwilligst Folge leisten werden.

Das Gelingen beider Aufnahmen hängt wesentlich von

dem Zusammenwirken der Zähler mit den Haushaltungsvorständen ab. Diese werden daher ersucht, den Zählern, deren jeder eine größere Anzahl von Haushaltungen aufsuchen hat, ihr Amt nach Möglichkeit zu erleichtern und ihnen unnütze Gänge oder Arbeiten zu ersparen. Sie können dies tun durch sachgemäße, deutliche Ausfüllung der Zählpapiere, durch bereitwillige Auskunft über einzelne etwa noch verbliebene Rinden oder Unklarheiten in der Ausfüllung und durch die Sorge für sichere und schnelle Empfangnahme der Zählpapiere sowie deren Bereithaltung zur Wiederabholung — auch für den Fall, daß der Haushaltungsvorstand selbst nicht zu Hause sein sollte. Die Zähler genießen in der Wahrnehmung ihrer Pflichten den besonderen Schutz der Gesetzgebung; es wird wohl kaum einer von ihnen diesen anzurufen brauchen, sondern alle werden ohne weiteres die Rücksicht finden, die jeder für das allgemeine Beste arbeitende Staatsbürger beanspruchen darf.

Endlich ist noch in geeigneter Weise, etwa durch Besprechung in den Gemeindeversammlungen und in den Schulen sowie durch die amtlichen Blätter und die Tagespresse — welche letztere sich durch Abdruck dieser Ansprache oder durch Verbreitung einer sonstigen entsprechenden Belehrung ihrerseits ein großes Verdienst erwerben würde — der Zweck der bevorstehenden Zählungen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Das Königlich Statistische Landesamt wird das Seinige tun, um die Ergebnisse beider Aufnahmen möglichst schnell zu verarbeiten und sie durch ausgiebige Veröffentlichungen für Gesetzgebung, Verwaltung, Wissenschaft und Volkswohlthat nutzbar zu machen.

Berlin, den 22. Oktober 1910.

Königlich Preussisches Statistisches Landesamt.
Dr. Wend, Wirklicher Geheimter Oberregierungsrat, Präsident.

Vorstehende Ansprache wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Laasphe, den 11. November 1910.

Der Bürgermeister.

Wochenschau.

Den neuen Reichshaushaltsplan, den die regierungsoffizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auszugsweise veröffentlichte, haben die Blätter aller Parteischattierungen kräftig zerstückelt. Auch wir haben in unserer vorigen Nummer einige Zahlen daraus mitgeteilt. Die Tatsache, daß wir im Etatsjahre 1911 rund 74 Millionen Mark weniger anzuleihen brauchen, wie im Vorjahre, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Regierung jetzt ernstlich bestrebt ist, weise Sparsamkeit walten zu lassen. Man wird das im Volke dankbar anerkennen. Der Reichstag wird zu prüfen haben, ob nicht noch weitere Abstriche möglich sind.

Gefreut hat es uns, daß man den alten Veteranen fünf Millionen Mark zukommen lassen will. Mancher

nahm sein Gepäck, das aus einem Bündel unterwegs gekaufter Wäsche bestand, flieg aus und suchte, so spät am Abend es auch war, sofort ein Geschäft zu bekommen, das ihn von der Eisenbahn nach Grafenhoff hinüberführte.

Es war eine stürmische Oktobernacht, kein Mond am Himmel, und Regen und Schnee peitschten, von dem kalten Nordwest gejaagt, die gelben Blätter von den Bäumen nieder. Endlich fand sich ein Kutscher, der ihn um doppelten Preis hinüberzubringen versprach, und das kleine Fuhrwerk arbeitete bald darauf, dem Unwetter entgegen, durch die Nacht.

Und still und allein im Wagen saß der Unglückliche — allein mit seinem düsteren, unheimlichen Gedanken, mit dem Bewußtsein dessen, was die nächste Sonne für ihn bringen mußte. Was kümmerte ihn das Wetter, was der Sturm, der draußen die Bäume kastei und zerkaute. Er hörte nicht einmal, wie die Windsbraut draußen über die Höhen strich — er fühlte die einzelnen Tropfen nicht, die, kalt und stechend, bis hinein zu ihm gepetscht wurden. Ja, als der Wagen endlich, von den scheuenden Pferden zur Seite gerissen, umschlug und in Stücken brach, wand er sich ingrimmig lachend aus den Trümmern heraus und schritt allein hinein in den ätzenden Wald.

„Golla — Sie da — lieber Herr!“ schrie ihm der arme Teufel von Kutscher nach, „Sie wollen mich doch hier nicht bei Nacht und Nebel und dem Wetter allein mit dem zerbrochenen Wagen sitzen lassen? — Sie finden ja auch den Weg nicht in der Finsternis!“

Keine Antwort — die düstere Gestalt schritt schweigend hinein in die Nacht, und der Kutscher murmelte, sich ängstlich bekreuzend:

„Wenn das nicht der böse Feind war, der mich in dem Wetter hierhergeführt, will ich nicht feelig werden — Herrgott — er lachte auch noch — o alle guten Geister!“

Er hatte recht. Schauerlich mit dem heulenden Sturm gellte das rauhe Lachen des dunkeln Wanderers

Der Wildddieb.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

14)

(Fortsetzung.)

„Die Boote können in der See nicht leben,“ schrie der Kapitän den Leuten zu — „ihr seid verloren, wenn ihr abstoßt!“

Sie waren es schon. Eine rückschlagende Welle schmetterte die schwankenden Boote gegen die Seitenwand des Wracks — einige Minuten lang wimmelte es in dem weißen Schaum von mit dem Tod ringenden Menschen — dann war alles vorbei. — Nur einen einzigen Matrosen hatte die Spitze der Welle emporgehoben und wieder zurück an Deck geworfen, wo er sich anklammerte. Er war wie durch ein Wunder gerettet worden.

Eine böse Nacht folgte — das Wrack sekte immer fester auf den Sand hinaus und die See brach darüber hin; aber die Planken hielten noch zusammen, und gegen Morgen legte sich der Sturm. Aber erst gegen Abend — als sich die See genug beruhigt hatte — konnten sie vom Land aus gerettet werden.

Mit eiserner Ruhe hatte der „Passagier“ das alles ertragen. Kein Laut kam über seine Lippen, keine Klage — kein Jubelruf, als das rettende Boot endlich vom Land aus sichtbar wurde. Als das kleine Fahrzeug, das die Schiffbrüchigen aufgenommen hatte, den Strand berührte, als die Seelente hinaussprangen und ihren wackernen Leitern mit Tränen in den Augen die Hände drückten, als die Frauen herbeieilten und weinten und lachten über die dem Tod Entkommenen: da schritt der Mann mit dem bleichen Antlitz und den erstarrten Zügen still hindurch zwischen ihnen, daß sie ihm schon Raum gaben — immer vorwärts, den Hang hinauf und über den Hügel hin, bis er ihren Blicken entschwunden war.

Und so fort schritt er durch das Land, weiter und weiter bis zur Stadt, wo er die Eisenbahn zuerst berührte. Sein Paß war in Ordnung, sein Geld trug er

in einem ledernen Gürtel um den Leib geschnallt, und wenige Minuten später ritz ihn die leuchtende Lokomotive in wilder Schnelle der Heimat — seinem Schicksal entgegen.

Wie das seine Bahn dahinrauschte, so rasend schnell — kein Halten mehr — nur dürftige Minuten, und weiter, immer weiter fort den Tag hindurch, die Nacht entlang. — Einzelne der Reisenden klagten über Zögerung der Fahrt, über Säumnis auf den Stationen — ihm flog der Zug mit Sturmes Flügeln durch die dunkle Nacht, und zu Minuten, zu Sekunden drängten sich die Stunden zusammen. Zug schloß an Zug, und jetzt war das letzte Ziel erreicht — dräben in jenen dunkeln Kiefernwäldungen, die den Horizont umgrenzten, Hölle, und in der Kiefernwaldung? — Als der Heimkehrende sein Auge zum erstenmal wieder auf die bekannte Stätte richtete, da wurde ihm das Blut zu Eis in den Adern und die Glieder zitterten ihm so, daß er sich in die Erde lehnen und sein Antlitz mit dem Tuch bedecken mußte.

„Sind Sie krank?“ frug ihn sein Nachbar, der bis dahin umsonst gesucht hatte, ein Gespräch mit dem finsternen, verschlossenen Mann anzuknüpfen — aber er erhielt auch jetzt keine Antwort. Der Unglückliche hatte mit der Welt außerhalb abgesprochen; er war tot für alles andere, und nur der Wurm in seinem Herzen lebte in ihm und bohrte und wühlte mit täglich neuer Kraft. Er selber hatte auch keinen eigenen Willen mehr; es war, als ob er aufgehört habe selbständig zu handeln und der Körper von nun ab einer andern Macht als seiner Seele gehorchen müsse. Er wußte was ihm bevorstand, wie aber der ruderlose Kahn, von reißender Strömung getragen, mit dieser in wilder Schnelle dem Abgrund entgegenzieht, der ihn an den Felsen unten zerschellen muß, so trieb er ihn, den Gezeichneten, in wilder, verzweifelter Hast, mit der er sich selber entziehen wollte, seinem endlichen Schicksal entgegen.

Der Zug hielt. Der düstere Passagier ermannte sich, als der Name der Station ausgerufen ward,

wird fragen: was ist das unter so viele? Die Frage ist berechtigt und der Reichstag wird nicht umhin können, ernstlich zu erwägen, ob nicht noch weitere Mittel für diesen edlen Zweck flüssig gemacht werden können. Es ist eine Ehre und Pflicht der deutschen Nation, dafür zu sorgen, daß jenen alten Helden, die auf Frankreichs blutgetränkten Gefilden für des Vaterlandes Ruhm und Ehre stritten und aus den feindlichen Batterien gewissermaßen die deutsche Kaiserkrone herausholten, ein möglichst sorgenfreier Lebensabend gesichert wird. Uebrigens sind sich alle politischen Parteien in dieser nationalen Frage bisher einig gewesen, nur wußte man nicht, woher die Mittel nehmen, zur Erreichung des Zieles.

Jetzt endlich hat man eine Quelle entdeckt, aus der die Mittel für Veteranenbeihilfen fließen sollen: die Reichs- und Provinzialsteuer. Führrühr, das ist eine gerechte Steuer. Neulich hat in Berlin eine von 5000 Personen besuchte Versammlung stattgefunden, die nach Vorträgen von mehreren hervorragenden Rednern mit großer Einmütigkeit eine Entschliebung zugunsten der Reichs- und Provinzialsteuer angenommen hat. Anhänger der verschiedensten politischen Richtungen waren zugegen und stimmten der Resolution zu. Die Steuer soll nur von dem unverbundenen Wertzuwachs erhoben werden, sie trifft hauptsächlich die Terrainspekulanten in den großen Städten und Vorortgemeinden, die oftmals in wenigen Tagen mehr verdienen, wie ein Arbeiter und Handwerksmann in 40jähriger fleißiger Berufsarbeit einnimmt. Das wurde von einem der Redner durch einwandfreies Zahlenmaterial beweiskräftig nachgewiesen.

Von der Wehrsteuer hört man nichts mehr, obwohl sie weiten Kreisen des deutschen Volkes sympathisch ist und gewiß ein erkleckliches Einkommen ergeben würde, die den alten Veteranen reiflos zufließen könnte. Vielleicht greift man zu gegebener Zeit dieses Steuerobjekt wieder auf. Natürlich muß die Wehrsteuer, wenn sie eingeführt wird, auf gerechter Grundlage basieren; sie darf auf keinen Fall von solchen Leuten erhoben werden, die wegen eines körperlichen Leidens nicht Soldat werden können. Das versteht sich von selbst. Es laufen aber viele kräftige Männer herum, die recht gut den Tornister tragen könnten, die aber wegen eines „Schönheitsfehlers“ oder weil sie überzählig sind, nicht zum Militärdienst eingezogen werden. Diese Leute sind den „Gedienten“ gegenüber durchweg im Vorteil und könnten sehr wohl eine ihren Vermögensverhältnissen angepaßte Wehrsteuer entrichten. In der Schweiz hat man diese Steuer in verschiedenen Kantonen längst eingeführt und gute Erfahrungen damit gemacht.

Die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen werden ihre Schatten bereits voraus. Zweifellos wird dabei die Geldfrage eine größere Rolle spielen als früher. Eine der bedeutendsten Tageszeitungen will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Sozialdemokratie im Besitz eines Kriegsfonds von mehr als 1670000 Mk. ist. Der Zentralverband deutscher Industrieller sammelt Hunderttausende, der Hansabund hofft auf Millionen für die Wahlagitation, kurz, wir werden 1911 Hochkonjunktur für Flugblattbruder und Verunsagitatoren haben. Schon bei einzelnen Agitationen der letzten Zeit hat man die Macht des gleißenden Geldes stark spüren können. Wir nähern uns immer mehr den unheilvollen Verhältnissen in Amerika. In diesem „freien“ Lande jenseits des großen Wassers bedeutet Geld sozusagen alles. Wer Millionen springen lassen kann und den Mund recht voll nimmt, dem fallen dort die Massen zu, auf seine Fähigkeiten und Charaktereigenschaften wird weniger Wert gelegt. Es wäre ein großer Krebsgeschaden für unser Volk und Vaterland, wenn auch in Deutschland bei Wahlen die Macht des Geldes allgemein stärker würde, wie der gesunde Sinn der Bevölkerung. Dafür möge uns der Himmel in Gnaden bewahren.

Der Prozess Bruhn, der das Gericht in Berlin

zu ihm herüber, der dem Wetter energisch entgegenarbeitete.

„Hahahaha — alles muß untergehen, was meiner Fahrt folgt. Versuchst — ein Ausgestoßener der Erde, soll ich allein die dunkle Schreckensbahn verfolgen. Alles, was ich mein nannte auf der Welt, an dem mein Herz noch hing, in dem es noch Vergeffen seines Glends finden konnte — es ist tot — tot — tot — das Schiff, das mich führte, zerstückt; der Wagen selbst, der den Verdamnten getragen, in Stücken auf der Straße. — Und wie der Sturm mir entgegenweht, als ob er alle Kraft anwenden wollte, mich von dort zurückzutreiben, wo ich Ruhe finden will und muß! — Ruhe — Ruhe — endlich Frieden für dies arme unglückselige Haupt! — Ja wehe nur! und wenn du mir den ganzen Wald in meinen Weg schleudertest, und wenn ich über jeden einzelnen Stamm hin die mahlende Bahn suchen müßte, mich treibst Du nicht mehr zurück. — Hei! wie das rast — blas, alter Dursche, blas, nimm die Backen voll — hier ist ein Fahrzeug, das dir in die Zähne fährt — ein lebendes Gespensterschiff, das gegen Wind und Wetter nur dem einen festen Ziel entgegenstrebt — dem Tod!“

Es war fast, als ob die freibeweglichen Worte den Sturm zu zweifacher Wut angestachelten hätten. Die schwere Gestalt des Mannes konnte sich kaum gegen die Wucht stemmen, die sich ihm entgegenwarf, und alte, wetterfeste Stämme, die einem Jahrhundert trotzig die Stirn geboten, riß er aus und schmetterte sie in den Pfad des nächtlichen Wanderers. Rechts und links vor ihm und zurück brach und prasselte es und stürzte krachend, splitternd auf den Boden, aber er achtete es nicht. Die Zähne fest zusammengebissen, mit jedem Fußbreit Boden hier bekannt, drängte er weiter, weiter an gegen den Sturm, sich seinen Weg oft Schritt vor Schritt erkämpfend, bis endlich mit der Morgendämmerung unten im Tal, von grauen jagenden Wolken überhangen, der kleine Ort vor seinen Blicken lag.

wochenlang beschäftigte und den wir an dieser Stelle bereits erwähnten, hat mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten geendet. Die Beweisaufnahme gestaltete sich zur allgemeinen Ueberraschung ganz anders, wie das Ergebnis der Voruntersuchung vermuten ließ, sodaß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte, ein Fall, der in unserer Strafrechtspflege selten vorkommt. Wenn auch nicht erwiesen ist, daß der Reichstagsabgeordnete Bruhn auf dem Wege der Erpressung Inzerate für sein Blatt „Die Wahrheit“ zu ergattern versucht hat, so steht doch das eine zweifellos fest, daß „Die Wahrheit“ als ein vornehmer Blatt nicht angesprochen werden kann. Es ist kein gutes Zeichen für die Reichshauptstadt, daß nur solche Blätter auf die Dauer sich behaupten können, die stark in Sensation machen und durch allerlei Pikanterien, durch Breitreten von Standalgeschichten und Familiendramen die Nerven der Leser und Lesenden kitzeln und aufreizen. Das Treiben der Berliner Lebewelt in gewissen Nachtlokalen hat durch diesen Prozeß eine Beleuchtung erfahren, die jeden anständigen Menschen anwidern muß. Hoffentlich hat der Bruhnprozeß wenigstens das eine gute im Gefolge, daß die Polizeibehörden allgemein den Inhabern von sogenannten Animierkneipen und verrufenen Nachtlokalen, in denen vornehme Tagesgäste und lose Weiber sich ein Stelldichein zu geben pflegen, etwas schärfer auf die Finger steht, als es bisher der Fall gewesen ist. In Frankfurt a. M. sind die Schäden des Animierkneipenwesens neuerdings so grell in die Erscheinung getreten, daß die christlichen Frauen eine große Protestversammlung dagegen einberufen haben. Recht so! Im Kampfe für gute deutsche Sitten können wir die Frauen nicht entbehren, sie sollen uns als Mitstreiter für edle deutsche Tugenden, für alles Große und Schöne jederzeit herzlich willkommen sein.

Im Russlande sind bemerkenswerte Kundgebungen für den Völkfrieden laut geworden. Hoffentlich bewahrt es sich, was aus Russland gemeldet wird, daß nämlich einflussreiche Zeitungen, die bisher nach allen Regeln der Kunst gegen Deutschland hielten, nach dem Zusammentreffen des deutschen Kaisers und des russischen Zaren in Potsdam sich vorgenommen haben, in Zukunft Deutschland ungeschoren zu lassen und mitzuhelfen, daß zwischen diesen beiden großen Nachbarländern die freundschaftlichen Beziehungen immer besser werden. Das würde beiden Völkern zum Nutzen und Segen gereichen. Der Zar willt noch immer in Hessenland und wir glauben, daß dieser mächtige Herrscher über ein großes Weltreich sich bei uns in Deutschland weit sicherer fühlt, wie in seinem eigenen Heimatlande. Hier tut ihm niemand etwas zuleide, während in Russland die Zahl derer sehr groß ist, die dem Zaren nach dem Leben trachten. Seiner kranken Gattin wird der Aufenthalt in der heissen Heimat gewiß gut tun.

Auch der englische Premierminister hat Friedensreden gehalten. Von einer Herabsetzung der Ausgaben für Rüstungszwecke will er zwar nichts wissen, aber er betonte doch stark, daß England mit allen Ländern der Erde Frieden halten wolle. Wir wollen annehmen, daß Premierminister Asquith es ehrlich meint, auffallend bleibt es aber immerhin, daß gerade in England die öffentliche Meinung fortgesetzt größere und stärkere Schiffe fordert, damit man das verhasste Deutschland überhole. Hier möge Herr Asquith erst einmal mit seinen Friedensbestrebungen einsetzen; er findet ein weites Arbeitsgebiet. Wir trauen — offen gesagt — England nicht über den Weg. Es hat Deutschland zu allen Zeiten Schwierigkeiten bereitet, wo es nur konnte, und wir sehen einsteilen noch keine greifbaren Anzeichen dafür, daß nach dieser Richtung hin in England ein Wandel zum Besseren eintritt. Bei aller ehrlichen Friedensliebe, von der das deutsche Volk in seiner Gesamtheit mit unserem König befeelt ist, ja gerade um des Völkfriedens willen, werden wir gut tun, unser Pulver trocken zu halten.

11.

Eben schlug es auf dem alten Kirchturm von Grafen- hoff neun Uhr, als der Assessor Wellert, mit aufgeschaukeltem Regenschirm gegen das Wetter ankämpfend, in der gewölbten Tür des alten Polizeigebäudes erschien, sich umdrehend den tiefenden Schirm schloß und durch ein heftiges Aufstampfen mit den Füßen das feuchte Element soviel als möglich von seinem Körper abzuschütteln suchte.

„Das ist ein Heidenwetter“, sagte er dabei. „Nicht einen Hund möchte man 'naus jagen in solchen Sturm. Na, was gibt's Ortel?“

Der Polizeidiener trat mit der Mütze in der Hand an seinen Vorgesetzten heran.

„Bitt' um Entschuldigung, da drinnen in der Wachtstube sitzt seit anderthalb Stunden ein Herr, der Sie zu sprechen verlangt.“

„Wich? — wer ist es denn?“

„Kann' ihn nicht, Herr Assessor, trägt einen großen Bart und sieht so blaß aus wie der Tod, und ist dabei so naß, daß das Wasser nur so an ihm herunterläuft. Er muß die ganze Nacht durch marschiert sein, wer er aber ist und wo er herkommt, will er nur Ihnen selber sagen.“

„Hm; na lassen Sie ihn noch einen Augenblick warten, bis ich oben bin — ich werde dann klingeln. Doch kein verdächtig Individuum, Ortel?“

„Glaube nicht, Herr Assessor. Wenn ihn das Wetter nicht so zugerichtet hätte, müßte er ganz anständig aussehen. Wir haben keine Sachen drin ein wenig an den Ofen gehangen, aber er spricht kein Wort und steht nur immer vor sich nieder. Glaube beinahe, daß es hier nicht recht richtig mit ihm bestellt ist.“ — und Ortel deutete auf seine Stirn.

„Dann bleibe einer von Euch an der Tür, wenn er bei mir ist.“

Der Herr Assessor ging in sein Bureau hinauf; aber es dauerte wohl eine halbe Stunde, ehe er wieder an den Fremden dachte, der vorgelassen werden wollte. —

Aus der Kindheit der deutschen Eisenbahn.

In wenigen Wochen sind Dreiviertel eines Jahrhunderts dahingegangen, seit die erste deutsche Eisenbahn eröffnet wurde. Dieses, eine neue Epoche des Verkehrs einleitende Ereignis ist aber erst nach langen Vorberhandlungen und der Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten zustande gekommen. Heute, wo sich neue Möglichkeiten und Hoffnungen für eine Revolution unserer Verkehrsmittel erschließen, wo die Dampfbahn in eine elektrische umgewandelt wird, das Automobil mit der Eisenbahn in Konkurrenz tritt und als letzte Krönung das lenkbare Lustschiff bereits als das Gefährt der Zukunft genannt wird, hat diese Kindheitsgeschichte der Eisenbahn für uns ein besonderes Interesse, denn sie zeigt, wie schwer sich der Menschengeist in solche Neuerungen findet und wie manche Hemmnisse ihrer Durchführung entgegen stehen. Aus einem Werk des Bonner Privatdozenten Dr. Karl Rumpmann über die „Entstehung der Rheinischen Eisenbahngesellschaft 1830 — 1844“ werden in der „Internationalen Wochenschrift“ allerlei Einzelheiten über die anfängliche Aufnahme des Eisenbahngedankens in Deutschland mitgeteilt. Schon damals glaubte man, wie es erst heute durch die Automobile geschehen ist, daß die Eisenbahnen bald durch den schienenlos auf der gewöhnlichen Landstraße mit motorischer Kraft sich bewegenden Wagen abgelöst werden würden. Deshalb stand man der Anlage von Schienenwegen feindselig gegenüber und sah in den auf festen Gleisen fahrenden Eisenbahnen nur ein „Provisorium oder Interimistikum“, eine Art Fäulenz oder Felsbrücke, „ein Ruhepolster der Geistesfäulnis“. Die durch den Schienenbau geforderte Benutzung kultivierten Landes erschien als eine unverantwortliche Verschwendung von Grund und Boden; man fürchtete, daß die Gegenden einstellt würden, der anderweitige Verkehr gehemmt sei und sich für die Reisenden in den dahinschleichenden Wagen eine schwere Gefahr erhebe. Noch zwei Jahre vor der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnstrecke veröffentlichte der Marburger Universitätsprofessor Alexander Lips eine Broschüre, die „Die Unanwendbarkeit der englischen Eisenbahnen auf Deutschland“ darlun wollte, „und deren Ersatz durch Dampffuhrwerk auf verbesserten Chaussees am Anfang einer neuen Ära, welcher das Transportwesen und der Straßenbau mit diesen zugleich der Handel in Deutschland notwendig entgegengeht“. Glaube Lips, daß die Einführung der Dampfwagen eins der Mittel wäre, um die Proletarier „aus dem prekären Zustand, in welchen sie der Zufall und das Geschick geworfen, herauszureißen“, so wurde von anderer Seite die technische Durchführbarkeit und die Rentabilität der Eisenbahnen für Deutschland bezweifelt, ja ihre Notwendigkeit überhaupt in Abrede gestellt. Man fürchtete die Entwertung der Chaussees, für die damals gerade große Aufwendungen gemacht worden waren, man fürchtete, daß der Post die Passagiere künftig fehlen würden. Da Friedrich Wilhelm III. „sich keine große Seligkeit davon versprechen konnte, ein paar Stunden früher in Berlin oder Potsdam zu sein“, so fehlte besonders in Preußen die offizielle Unterstützung des neuen Verkehrsmittels. Privatgesellschaften mußten die ersten Versuche machen, die sich über Erwarten glücklich erwiesen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Grau in Grau!“

Die bunten Farben farben aus. — Verblaßten in dem Herbstgebräus. — Der Wind weht nicht mehr westlich-südlich. — Und draußen wird es ungemütlich. — Vereinsamt liegen Fluß und Au. — Der Himmel malt sich grau in grau. — Und Stadt und Land und Wald und Weiser — Umwallt ein grauer Nebelschleier! — Die graue Farbe ist modern. — Sowohl bei Damen wie bei Herrn. — Und mancherlei ist heute grünlich. — Doch niemand findet es abjehulich. — Der Mensch, der nie der Sorgen bar, — Bekommt schon zeitig graues Haar. — Wenn nicht bereits der Vorden Prangen — Schon in der Jugend ausgegangen! — Sehr praktisch findet man das Grau. — Die Uniform bleibt nicht mehr blau. — Das Militär in künftigen Tagen — Wird nicht nur graue Mäntel tragen; — Zieht künftig der Soldat ins Feld, — Hüllt sich in „Feldblausgrün“ der Held. — Daß ihn von fern der Feind nicht schaue. — Und statt ins Blaue, schießt ins Graue! — Grau ist die Farbe dieser Zeit. — Grau ist die Sorge wie das Leid. — Auch hört man oft von tollen Knaben. — Daß sie das „graue Glen“ haben. — Erst waren sie vergnügt zu schau'n — Und schwelgten bis zum Morgen.

Vor allen Dingen mußte er es sich da oben bequem machen. Er zog seinen Oberrock aus und den alten Arbeitsrock an, hing den ersten an den dazu bestimmten Nagel, streifte die Schreibarmel über und packte Taschentuch, Frühstück, Brillenfutteral, Tabakdose und Zeitung aus, was sämtlich in und auf dem Stehpult geordnet wurde. Dann holte er sein Federmesser aus der Westentasche und unterhielt sich dabei mit einem der schon früher gekommenen Kollegen über das schreckliche Wetter und das gefrigitte Bier; er hatte den Mann, der da unten auf ihn wartete, schon fast vergessen.

Auf einmal fiel ihm Ortel's Meldung wieder ein, und mit einem mißvergnügten: „Nichts als Schererei!“ zog er an der vor ihm hängenden Klingelschnur.

Wenige Minuten später betrat Ortel mit dem Fremden das Zimmer. Dieser sah aber wirklich so totenbleich aus und zitterte so, daß er sich kaum auf den Füßen erhalten konnte. Der Assessor bot ihm einen Stuhl an, auf den er sich niederließ und dann eine Weile still vor sich hinstarrte.

„Sie haben mich zu sprechen verlangt“, sagte Herr Wellert endlich, der nicht wußte, was er aus dem Mann machen sollte.

„Ja“, hauchte dieser. — „Ich — habe Ihnen eine Mitteilung zu machen; vorher aber wünschte ich noch einen Zeugen dabei zu haben.“

„Herr Aktuar Kietz hier nebenan wird Ihnen wohl genügen.“

„Nein — einen andern“, sagte der Fremde, ohne bis jetzt die Augen aufzuschlagen.

„Eine bestimmte Person? Und welche denn?“

„Wie ich von Ihren Reuten gehört habe —“

„Ich muß Sie bitten, etwas lauter zu sprechen. Ich bin wirklich nicht imstande zu verstehen was Sie sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

grau'n. — Doch wenn sie dann die Folgen tragen, — Ist bald die Stimmung umgeschlagen! — Das Altertum er-
scheint uns grau. — Die Gegenwart ist auch nicht blau. —
Drum ist dieselbe nicht poetisch. — Doch dieses ist nur
theoretisch. — Und grau ist alle Theorie. — Drum kommt
die Praxis über sie. — Manches Praktikum ruft wohl und
wonnig: — Der Tag ist grau und trotzdem sonnig! —
Grau wackelt der Nebel um's Revier. — Und grau erscheinen
Mensch und Tier. — Die draußen machen ihre Kunde —
Zur Morgen- wie zur Dämmerstunde. — Mit „grau“
treibt die Natur ihr Spiel. — Auch graue Egel gibt es
viel. — Daß der Statist sie nicht fehlen. — Wird man sie
nächstens extra zählen! — Die Farbe grau beherrscht die
Welt. — Die Flur wie auch das Himmelzelt. — Liebt ihren
Mantel anzuhängen. — Und läßt sich eben nicht verdrängen.
— Sie hüllt sogar den Sonnenschein. — In graue Wolken
grausam ein. — Da schwindet manchem das Vertrauen.
— Bei so viel grau kann's einem grauen! — Die bunten
Farben starben aus. — Verblähten in dem Herbstgebräu. —
Der Wind weht nicht mehr westlich-jüdisch. — Und draußen
ist es ungemütlich. — Doch ob auch grau der Tag beginnt.
— Sein Licht im Nebeldunst zerrinnt. — Am Abend flutet desto
breiter — Des Lichtes gold'ner Strom! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Schneetreiben, Sturm und Hochwasser.** Ueber ganz
Deutschland und die Nachbarländer segten am Freitag gewaltige
Schneestürme, die außer anderen zahlreichen Schäden namentlich
im Verkehr mannigfache Störungen hervorriefen. So wurde von
Berlin aus namentlich der Telegraphen- und Telefonbetrieb mit
England, Amerika über Emden, Holland, Belgien, Rheinland und
Westfalen stark in Mitleidenschaft gezogen. — Auch aus Süd-
hannover und Thüringen wurden ungewöhnlich heftige Schnee-
stürme gemeldet. Vielfach stockte der Bahnverkehr im Gebirge.
Die Werra und die Saale führten in Thüringen Hochwasser. Auf
dem Brocken herrschte bei sechs Grad Kälte starker Schneesturm.
Der Berg ist nur auf Schneeschuhen zu erreichen. Auch auf der
Wilhelmshöhe bei Kassel ist der Wintersport in vollem Gange.
In Sachsen tobte ebenfalls ein Schneesturm, und in Schleswig
verursachte starker Schneefall viele Verkehrsstörungen. — Aus den
westlichen Provinzen Sachsen, Hannover, Westfalen, Rheinland
und aus Belgien liegen Nachrichten über heftiges Schneetreiben vor;
bereits hinter Magdeburg sind infolge des Schneetreibens die
Telegraphen- und Telefonleitungen gestört, und auch aus Kiel
wird Schneesturm gemeldet. — Sämtliche Seitentäler des Rheins
sind überschwemmt, auch weite Niederungen des Oberrheins.
Einzeln tiefer gelegene Ortschaften mußten in den letzten Nächten
einen Sicherheitsdienst einrichten.

— **Rhein, 13. Novbr.** Die Hochwassergefahr ist
vorüber. Da Nedar, Main, Nahe und Mosel bereits
Sonntag früh ein Fallen des Wassers meldeten, kam der
Rhein bei Koblenz Sonntag mittags auf 6,41 Meter und in
Köln Sonntag abends gegen 7 Uhr mit 6,96 Meter Höchststand
zum Stillstand. Zwei Stunden später, um 10 Uhr, betrug
der Pegelstand noch 6,90 Meter. Das Wasser dürfte bei dem
starken Sturm sich schnell verlaufen.

— **Nachahmenswert.** Die Stadtverordneten von Königs-
stein (Saunus) beschloßen, allen Kriegsveteranen, die
weniger als 1200 Mark Einkommen haben, die Gemeindefeuern
zu erlassen.

— **In Trier** hat der Mordprozeß Breuer nach vierwöchiger
Dauer sein Ende gefunden. Wie beim ersten Mal wurde auch
jetzt wieder der Rennfahrer Breuer wegen Ermordung des
Mühlenbesitzers Machonet aus St. Vith zum Tode verurteilt.
Der Angeklagte brach vollständig zusammen. Unter den Sach-
verständigen gehen die Ansichten noch immer auseinander. Die
einen behaupten seine Schuld, die andern leugnen sie.

— **Ueber die Goldfunde in der Gifel** wird jetzt weiter
gemeldet: Man hat in der Nähe von Juelbingen unter dem
Rasen Gold von sehr guter Qualität, es soll 160 gradig sein,
gefunden. Die Konzeßion, die dem Sohn eines früheren
Steigers namens Jung erteilt worden ist, erstreckt sich auf
eine Fläche von über zwei Millionen Quadratmetern. Neue
Mutungen sind inzwischen von einer weiteren Firma angelegt
worden, so daß sich binnen kurzem ein bedeutender Verkehr
in diesem entlegenen Winkel entwickeln dürfte. Zu der Ent-
deckung des Goldgehaltes des Bodens kam man durch eine
lange Kette von aufgeworfenen Hügeln, die sich von dem
Orte Juelbingen bis fast nach der belgischen Grenze hinziehen.
Die Bevölkerung behauptete, daß es sich um Hünengräber
handelt. Die angelegten Untersuchungen ergaben jedoch, daß

es Ueberreste von früheren Goldwäschereien waren. Daraufhin
hat nunmehr das Oberbergamt in Bonn die Konzeßion erteilt.

— **Berlin, 14. Nov.** (Schnellfahrende Züge.)
Wie die ministerielle „Berl. Korr.“ bestätigt, besteht die
Absicht, bei der weiteren Ausgestaltung des Fahrplans auf
die Einlegung einzelner schnellfahrender Züge Bedacht zu
nehmen. Diese sollen im allgemeinen nur zur Verbindung
der großen Verkehrspunkte dienen und möglichst weite Strecken
ohne Aufenthalt durchfahren. Sie werden daher eine nicht
unbedeutend kürzere Reisezeit haben als bisher üblich. In
Betracht kommen zunächst die Strecken Berlin—Breslau und
Berlin—Hamburg, weiterhin Berlin—Frankfurt a. M.,
Hamburg (Bremen)—Frankfurt a. M. und Berlin—Danzig—
Königsberg. — Und der Westen Deutschlands?

— Daß eine Frau, die dreimal verheiratet war, ihre
diamantene Hochzeit feiern kann, ist gewiß eine Seltenheit.
In Alt-Wartenburg im Ermland ist dieser Fall zu ver-
zeichnen, dort hat der Altstiller Riezporst, der 86 Jahre alt
ist, mit seiner 90jährigen Frau die diamantene Hochzeit ge-
feiert. Riezporst war das dritte Gespons seiner besseren
Hälfte.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 15. Nov.** (Buß- und Betttag.) Der
morgige Mittwoch ist für den Bereich des preussischen Staates
als Buß- und Betttag festgesetzt worden. In unserer heutigen
Zeit, wo das menschliche Herz so selten Zeit und Gelassenheit
zu reuenvoller, bußfertiger Einsicht findet, schien die Schaffung
eines allein diesem Zwecke gewidmeten Tages erforderlich.
Allerdings, nicht in Außerlichkeiten soll sich die innere Einkehr
betätigen und nicht auf diesen einen Tag im Jahre beschränkt
bleiben. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Reuens,
den wir vor Gott haben sollen, und auch die unter uns, die
sich ohne allen Fehl dünken, würden vor seinem Richtertage
nimmer bestehen können. Nur Seltsamkeit zur Erkenntnis
unserer Fehler soll uns der Bußtag bieten, hernach aber sei
das ganze Jahr das Bestreben in uns wach, die als solche
erkannten Fehler durch ein gottgefälliges Leben zu sühnen und
zu tilgen. Gott siehet das Herz an, und dem Strauchelnden,
der den ehelichen Willen verrät, seine Gebote zu befolgen,
wird er seine helfende Vaterhand nicht versagen.

* **Laasphe, 15. Nov.** Eine angenehme Abwechslung
bot der hiesige Schützenverein am verfloßenen Samstag
seinen Mitgliedern wieder durch die alljährlich um diese Zeit
von demselben veranstaltete Winterfestlichkeit, in Militär-
konzert und Ball bestehend. War auch der Besuch
gegenüber den Vorjahren um ein wenig geringer, so konnte
dies die bald vorherherrschende muntere Stimmung nicht im ge-
ringsten beeinträchtigen. Darin aber war man sich jedenfalls
bald einig, daß die konzertgebende Jägerkapelle, die hier schon
sozusagen Heimatrechte erworben, wiederum ihr Bestes gegeben.
Das sorgfältig und mit kunstfertigen Verständnis zusammen-
gestellte Programm wurde jedem Geschmack gerecht und quiti-
erte das dankbare Publikum jede Nummer mit lebhaftem
Beifall. — Der diesjährige Schützenkönig, Herr Ernst Kohl-
stadt, brachte allem Brauche getreu in ansprechenden Worten
bald nach Konzertbeginn das Kaiserhoch aus, während Herr
Hauptmann Fischer durch eine stimmungsvolle, mit Humor
gewürzte längere Ansprache allgemeine Heiterkeit auslöste. —
Der sich an das Konzert anschließende Ball hielt dann noch
die langstichtige junge Welt bis in die frühen Morgenstunden
in munterster Stimmung vereint.

— **n. Niederlaasphe, 15. November.** Der hier ins Leben
gerufene neu gegründete Turnverein hielt am Sonntag
nachmittag im Lokale des Herrn Adolf Schäfer seine erste
gut besuchte Generalversammlung ab. Die getätigten Wahlen
ergaben folgendes Resultat: Erster Vorsitzender Herr Fritz Petri,
zweiter Vorsitzender Herr Lehrer Otterbach, Schriftwart Herr
H. Weder, dessen Stellvertreter Herr H. Pfeil, zum ersten
Turnwart wurde durch Zuzug Herr Fr. Schäfer-Laasphe und
zweiten Turnwart Herr Henkel, als Zeugwart Herr Friedrich
Schaumann, dessen Stellvertreter Herr G. Sinner und als
Kassenwart Herr Heinrich Schäfer gewählt. Alle Vorstands-
mitglieder nahmen, soweit solche anwesend, die Wahl dankend
an. Das Vorstandsmitglied des Laaspheer Turnvereins Herr
Niggemann, welcher eingeladen war, sprach die Bitte aus, für
den Verein stets eine rege Werbetätigkeit zu entfalten, um so
die als gut erkannte Turnsache nach jeder Richtung zu fördern.
An den Schulvorstand soll die Bitte ergehen, dem Turnverein
den Barren solange leihweise zu überlassen, bis der Verein
imstande ist, die Geräte aus eigenen Mitteln zu beschaffen.

Als Vereinslokal wurde das Lokal von Adolf Schäfer festgelegt.
Bemerkt sei noch, daß die Turnwart Schäfer und Schäfer
von Laasphe, soweit solches möglich ist, ab und zu die
turnerischen Vorführungen leiten werden.

— **Birkelbach, 15. Novbr.** Der Neubau der Eisen-
bahnlinie Altenhundem-Birkelbach wird trotz
der vorgeschrittenen Jahreszeit mit aller Macht gefördert.
Trotzdem nicht wie bei früheren Bahnbauten diese große Menge
von Leuten erforderlich sind, — es sollen nur an 300 Mann
beschäftigt sein, — sieht man den Fortschritt der Arbeiten
von Tag zu Tag. Der moderne Bahnbau wird eben soweit
als nur angängig mit Maschinen aller Art betrieben; so ist
es auch auf dieser neuen Strecke. Einige zwanzig Maschinen
sind Tag für Tag neben 250—300 Förderwagen in voller
Tätigkeit, um die kolossalen Boden- und Felsmassen in Bir-
kelbach sowohl als auch in Heinsberg zu lösen, zu laden und
stellenweise auf große Entfernungen in die neuen Bahndämme
einzubauen, — es sollen täglich auf beiden Seiten bis zu
2000 cbm Boden- und Felsmassen auf diese Weise bewältigt
werden. — Sobald die großen Einschnitte fertig, wird mit
dem Bau des 1500 m langen Tunnels, — des größten in
unserer hiesigen Gegend begonnen; — die Baukosten hierfür
allein betragen annähernd 2.000.000 Mark. Auf der neuen
Strecke sind neben großen Unter- und Ueberführungsbauten
im besonderen 3 große Viaducte zu errichten, ungefähr
35000,00 cbm Mauerwerk und Beton ist zu der Ausführung
der sämtlichen Bauwerke erforderlich. Wenn besondere Schwierig-
keiten bei dem Bau des Tunnels nicht vorkommen, hofft man
in etwa 3 Jahren die neue Strecke dem Betrieb übergeben
zu können; seit 4—5 Monaten schon sind die Arbeiten in
Angriff genommen. Die Ausführung dieser Arbeiten sind der
Eisenbahnbaufirma Ernst Pad aus Betmarthe übertragen, diese
Firma hat im Laufe der letzten 10 Jahren bedeutende Unter-
nehmungen ausgeführt, augenblicklich soll dieselbe noch mit
dem Bau der überaus schwierigen Neubaustrecke von I. Menben-
Neuenrade beschäftigt sein; auf dieser Strecke werden neben
großen Brückenbauten auch mehrere Tunnel ausgeführt. Da
die Firma Ernst Pad im Eisenbahnbau große Erfahrungen
hat, darf man wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß eine
pünktliche und sachliche Ausführung gewährleistet ist.

— **Berleburg, 15. Novbr.** Unsere am Samstag den
5. Novbr. eingeweihte Kleinkinderschule erfreut sich
schon eines recht guten Besuches, obwohl die Jahreszeit für
den Besuch der Schule ja nicht so günstig ist, denn den Winter
über sind ja die Eltern, namentlich die Mütter immer zu
Hause bei ihren Kleinen. Es ist deshalb mit Bestimmtheit
zu erwarten, daß bis zum Frühjahr hin, wo die Arbeiten
im Felde wieder anfangen, die Eltern noch viel mehr von der
so segensreichen Einrichtung Gebrauch machen. Unsere Kleinen
gehen schon mit Lust und Liebe in die Schule und das muß
man sagen, unsere Schwester hat es schon verstanden, sich
die Herzen der Kleinen zu erobern. Möchte ihr dies immer
mehr gelingen und möchte es ihr auch gelingen, unsere Kleinen
dem großen Kinderfreunde zuzuführen und somit einen guten
Grund in sie zu legen.

Versuchen Sie nicht

erst minderwertige Nachahmungen.
nehmen Sie gleich den bewährten
echten **Kaffreiners** Malzkaffee! —

Der Gehalt macht's.

Wähler der II. Abteilung!

Wir bitten, am 26. November sämtliche Stimmen der 2. Abteilung
auf die Herren

**Bauunternehmer Fritz Koch,
Kaufmann August Mittelmann**

zu vereinen.

Laasphe, den 15. November 1910.

Viele Wähler der 2. Abteilung.

Achtung! Achtung!

Die Wähler der 3. Abteilung werden hierdurch gebeten, bei der
am Donnerstag den 17. d. Mts. stattfindenden Stadtverordnetenwahl
ihre Stimme einmütig für den nach jeder Richtung hin unabhängigen
Bürger unserer Stadt,

Kreisbotten a. D. Herrn Albrecht Homrighausen
abzugeben.

Mehrere Wähler der 3. Abteilung, Berleburg.

Die allerfeinste Pflanzen-Butter-Margarine D. R. P. 100922 Marke

„Sanella“

mit Mandelmilch verbuttert, ist stets à Pfund 90 Pfg. bei mir zu
haben.

Werner Schäfer Wwe., Laasphe.

Gummische

in echt russischem Fabrikat
für Herren, Damen und Kinder
empfiehlt

Laasphe.

WILHELM WEHN.

„Liedertafel“
(Männergesangsverein.)

Dienstag abends 8½ Uhr
Chorstunde.
Der Vorstand.

Zum Totensonntag

empfehle eine große Auswahl

**Kränze
und Blumen.**

Laasphe. Aug. Imgardt.

Den Bewohnern von **Grunde-
brück und Umgegend** teile
ich hierdurch mit, daß ich von jetzt
ab bereit bin,

Hauschlachtungen

zu übernehmen und bei exakt-
tem Vieh Hülfen zu leisten.
Um gefällige Aufträge bittet
August Dellori, Grundebrück.

Offiziere billigt:
Phosphorsäuren Kalk,
mit Kräutern, Marke B,
25 Pfg. per Pfd.
Phosphorsäuren Kalk,
rein, Marke A, 20 Pfg. p. Pfd.
Knochenmehl,
20 Pfg. per Pfd.
Schweinefresspulver,
reine Kräuter, per Paket 50 Pfg.
Viehwaschpulver,
per Paket 50 Pfd.
Viehwaschseifen,
in Flaschen zu 50 Pfg. u. 1 M.
Wittgensteiner Drogerie.
Inh. Max Hinz, Laasphe.

Cacao,

garantiert rein, leicht löslich,
per Pfd. Mk. 1,20, bessere Qual.
Mk. 1,60, hochfeine Qual. Mk. 1,80.
Außerdem Cacao Suchard und
van Houten in Dosen empfiehlt
Laasphe. Frau W. Hoch.

Sairitz'sche

Waldwollunterkleidung

sicherster Schutz gegen

Erkältung!

Waldwoll-Watte

und -Gel

unübertrefflich bei

Gicht und

Rheumatismus!

Extrakt-Bonbons

vorzüglich gegen

Husten u. Heiserkeit!

Nur echt mit Schutzmarke.

Vor wertlosen Nachahmungen wird

dringend gewarnt.

Alleinverkauf für Umgegend bei

Louis Ritter Nachfolger

Bredenbach, Kreis Wiedertopf.

Als vorzügliches

Mittel gegen

Husten und Heiserkeit

empfehle

Reichels Hustentropfen,

Reichels Hustentee,

Carmolbonbons,

Süßendbonbons Farri,

Sodener Pastillen,

Emser Pastillen,

Fenchelhonig,

Max Hinz, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.

Bekanntmachung.

Nachdem die Zahl der Stadtverordneten von 9 auf 12 vermehrt worden ist, sind in Verbindung mit den regelmäßigen Ergänzungswahlen in diesem Jahre 6 Stadtverordnete und zwar von jeder Abteilung 2 zu wählen.

Es scheiden nach abgelaufener Wahlperiode aus:
von der III. Abteilung Herr Landwirt **Chr. Schäfer**,
" " II. " " Maurermeister **Fritz Koch**,
" " I. " " Gerbereibesitzer **Adolf Fischer**.

Die "Auscheidenden" sind wieder wählbar.
Zur Vornahme dieser Wahlen ist Termin auf **Sonnabend den 26. November d. J.**, von vormittags 9—11½ Uhr in dem städtischen Sitzungssaale anberaumt worden.

Die III. Abteilung wählt von 9 bis 10 Uhr vorm.
" II. " " " 10 " 11 " "
" I. " " " 11 " 11½ " "

Gemäß § 23 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht mit dem Bemerkten, daß die Wahlberechtigten der I. und II. Klasse noch besonders eingeladen werden. Alle anderen Wahlberechtigten gehören zu der III. Abteilung.

Laasphe, den 3. November 1910.

Der Magistrat. Koop.

Verkauf von jetzt bis Weihnachten folgende Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Empfehle eine große Auswahl in

Damen- und Kinder-Jacketts und -Mäntel
nur die neuesten Sachen, welche ich direkt von Fabriken beziehe, daher Zwischenhandel ausgeschlossen. — Ferner eine große Auswahl **Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge sowie Paletots und Capes** in verschiedenen Größen und Farben.

Gummimäntel, Ueberzieher
Frischjacken, Maler- und Druckerfittel billigt.
Großes Lager in

Trikotagen und Strumpfwaren,
Unterjacken, Mehgerjacken, Jagdwesten, Normalhemden, Kapuzen, Tücher, Handschuhe, Unterzeuge billigt.
Große Auswahl in

Bett- und Manufakturwaren
als: Kollern, Decken, Betttücher, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Varchente, Leinen, Handtücher etc.
Wegen Räumung ein Posten Knaben-Biberhemden von 60 bis 80 Zentimeter Länge, so lange der Vorrat reicht per Stück 50 Pfennige.
Jeder Versuch bringt dauernde Kundtschaft.

Laasphe.

Mar Rosenbaum.

Friedrich Loos I, Laasphe

empfehlen sein reichhaltiges Lager der neuesten

Herbst- und Winterstoffe

zur Anfertigung nach Mass unter Garantie für guten Sitz.

Ferner:

fertige Herren- u. Knaben-Garderoben:

Komplette Anzüge für Herren, Burschen und Knaben.
Winter-Joppen, Paletots, Pelertinen, Bozenmäntel und Gummimäntel in allen Größen.

Alleinverkauf Bleylecher Knaben-Anzüge.

Herren-Wäsche: Kragen, Manschetten, Serviteurs (weiß u. bunt), Schlipse, Handschuhe, Kragenshoner, Hosenträger.

Sparen am falschen Ende

ist das ausschliessliche Streben nach Billigkeit beim Kauf einer Betriebsmaschine, da Kohlenverschwendung, Betriebsstörungen und schneller Verschleiss unabwendbare Folgen sind. Nach jeder Richtung hin vorzüglich bewährt haben sich

WOLF'sche Patent-Heissdampf-Lokomobilen

mit Leistungen von 10—800 PS.

Angebote und sachverständige Beratung kostenlos.

R. WOLF,

Magdeburg-Buckau.
Filiale Köln, Neumarkt 40.

Heinrich Afflerbach

Erndtebrück,

Bautechnisches Büro und Bau-Geschäft,

Tagator der Westf. Provinz-Feuer-Sozietät,
empfiehlt sich zur Anfertigung von Zeichnungen u. Kostenanschlägen, Uebernahme von Bauleitungen, Revisionen von Baurechnungen. Ausführung sämtl. Bauarbeiten, schlüsselfertige Bauten. Schnellste Anfertigung von Tegen für Feuerversicherung und Beleuchtung.

Baumaterialien-Lager.

Beton-Arbeiten.

Neuheiten in Handarbeiten

sind in großer Auswahl eingetroffen, wie:

Handtücher, Küchentücher, Nachttaschen, Tischläufer, Seviertischdecken, Klammerbüchsen, Decken, Nachttischdecken, Wandhaken, Tablettas, Küchentischhaken, Befestigungsbänder, Büffett-, Kommoden-, Nachttischdecken, Schirmbehälter, Reisehüllen, Taschentuchbehälter, Waschtischgarnituren, Schranktreifen, Journalmappen, Bürstentischen usw.

Ferner empfehle sämtliche Stilmaterialien, Kongressstoffe und Stramine zu den billigsten Preisen.

Laasphe.

J. J. METZ.

Inhaber August Metz.

Verlangen Sie nur

„Tomor-“

die vollkommenste Pflanzen-Butter-Margarine der Gegenwart; per Pfund nur 90 Pfg. zu haben bei

Max Rosenbaum, Laasphe.

Kirchengemeinde Laasphe.

Einige für größere Zimmer und Säle passende, gut erhaltene Lampen hat noch billig abzugeben Das Presbyterium.

Größere Fabrik in einer mittleren Stadt des südlichen Westfalen (Sauerland) sucht

eine Anzahl Mädchen

für leichte und gut bezahlte Handmaschinen-Arbeit zum sofortigen Eintritt. Stellung dauernd. Gutes und billiges Logis am Plage. Reisegeld wird vergütet. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Hausfrauen, Achtung!

Ich zahle bis auf weiteres:
für wollene Strick-lumpen 30 Pfg. p. Pfd.
Am besten gemeinsamer Versandt.
B. Behm, Biedenkopf.

778 Festmeter

Fichten-Bauholz

an die Station Raumland oder Reimstruth anzufahren hat zu vergeben

Johns. Kolb, Baugeschäft, Ferndorf.

Dickwurzeln,

sowie

Roggen-, Hafer- und Weizenstroh

offert billigt

Carl Fröhlich, Buchbach (Hessen)

Kalender

für 1911 sind in großer Auswahl angekommen.

Aug. Imgardt,

Laasphe.

Buch- u. Schreibwarenhandlung.

Weine,

Krankenwein, Tafelwein, Samos, Hubert Ulrichs Blutwein, Blutwein, Kräuterwein, Rot- und Weißwein

empfehlen

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Empfehle:

Grabkränze,

Kranzblumen,

Kranzschleifen.

Hermann Jung

Laasphe.

Kinderzwieback (Germania),

10 Stück 15 Pfg.

Vanille-Zwieback,

5 Stück 10 Pfg.

Makronen-Zwieback,

5 Stück 10 Pfg.

Eigenes Fabrikat mit hohem Eiweißgehalt unter Zusatz von Naturbutter, stets frisch, daher leicht verdaulich für Magen-schwache und Kinder.

Postkollie Franco-Versandt.

Emil Niggemann, Laasphe.

Bäckerei u. Konditorei mit elektrischem Betrieb.

Stadtverordneten-Sitzung, Laasphe.

Donnerstag, 17. November, nachmittags 5 Uhr im städtischen Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Eingabe der jüdischen Gemeinde auf Uebernahme der jüdischen Schule auf den Gemeindeetat.
2. Antrag des Presbyteriums um einen Beitrag zur Unterhaltung der Gemeindefestung.
3. Antrag des Vorsitzenden der Volksbibliothek, Herrn Oberpfarrer Adams um einen Beitrag zur Unterhaltung der hiesigen Volksbibliothek.
4. Kenntnisnahme der Stadt-Lassen-Revision.
5. Verschiedenes.

Der Stadtverordneten-Vorsteher

Imgardt.

Die Erd-, Maurer- u. f. w. Arbeiten für Los I der Neubauschreide der eingleisigen Nebenbahn **Altenhundem-Birkelbach** von Stat 7 + 60 bis 130 + 49 sollen als ein Los vergeben werden. Die Verdingunterlagen sind von hier gegen portofreie Einsendung von 1,50 M. in bar zu beziehen. Zeichnungen liegen zur Einsichtnahme auf dem Bureau der Bauabteilung aus. Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungsstermin, der am 10. 12. 1910, 12 Uhr vorm. stattfindet, einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Heinsberg (Westf.), 10. 11. 1910. **Ag. G. Bauabteilung.**

Vaterländischer Frauen-zweigverein Laasphe.

Die gemeinsamen Arbeits-tunden in der Wohnung der Gemeindefestung beginnen am **Donnerstag den 17. Novbr.,** nachmittags 3 Uhr. Die Mitglieder werden um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Der Vorstand.

Hausverkauf.

Das seitens der Fürstl. Verwaltung von Aug. Schreiber Niederlaasphe erworbene Wohnhaus soll auf Abbruch verkauft werden. Der Abbruch ist bis zum Frühjahr 1911 zu bewirken.

Schriftliche Angebote nimmt bis zum **20. d. Mts.** entgegen Friedrichshammer 6. Laasphe, den 7. November 1910.

Fürstliche Bauverwaltung: Helwes.

Spekulatius

per Pfd. 60 Pfg., empfiehlt **Laasphe. L. Hoch.**

Besseres Mädchen

für Hausarbeit in eine kinderlose Familie zu Weihnachten gegen hohen Lohn gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Frau zur häuslichen Arbeit für 1 bis 2 Stunden täglich sucht

Döhne, Laasphe,

Mühlenstraße 22.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

für Hausarbeit gegen guten Lohn zu Weihnachten gesucht. 2—3 Rüge müssen gemolken werden. Näheres zu erfahren in der Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Prima Preiselbeeren

in 5 und 10 Pfd.-Dosen, Pfund 45 Pfg. und ausgewogen Pfund 50 Pfg.

Prima Zwetschenmus

ff. verfährt, Pfd. 30 Pfg.

empfehlen

Laasphe. Fr. Metz.

Gottesdienste in Laasphe.

Mittwoch, 16. Novbr. (Bußtag).

Vorm. 10 Uhr: P. Schmolle.

Nachm. 5 Uhr: P. Adams. Darauf:

Vorbereitung zum hl. Abendmahl.

Hierzu eine Sonder-Beilage.